

Christen in Indien
Die Rolle der Christlichen Kirchen in Indien
Dr. Hans-Georg Wieck, Botschafter a. D.
Vorsitzender der Deutsch-Indischen Gesellschaft
November 2007

Vorwort

In den letzten Jahren häuften sich die **Berichte über die Verfolgung von Christen auf lokaler Ebene in Indien**. Ein australischer Geistlicher wurde getötet. Die indische Zentralregierung verurteilte diese beklagenswerten Übergriffe und forderte zu religiöser Toleranz auf. Die gewaltsamen Übergriffe blieben zum Glück Einzelfälle. Gleichwohl kann nicht übersehen werden, dass viele Hindus die sozialen Aktivitäten der christlichen Kirchen und Gemeinden auf den Feldern der Erziehung, Gesundheit und Armutsbekämpfung mit Argwohn und dem Verdacht beobachten, dass mit diesen Programmen eine indirekte Bekehrungskampagne unter der Hindu-Bevölkerung betrieben wird. Manche Inder, die zum christlichen Glauben übergetreten sind, wagen nicht, sich taufen zu lassen, also ihren Glauben öffentlich zu bekennen. Sie werden Krypto-Christen genannt. Ihre Zahl soll bei 1,5 Millionen Gläubigen liegen. Wie kommt es zu diesen Frontstellungen?

I. Die Entwicklung christlicher Gemeinden und Kirchen in Indien

Im heutigen Indien leben mehr als 20 Millionen Christen. Nach den Hindus und Muslimen bilden sie die drittgrößte Religionsgemeinschaft im indischen Staatsverband. Die Hälfte der Christen gehört der Katholischen Kirche an, 30 Prozent den orthodoxen Kirchen; die übrigen verteilen sich auf die verschiedenen protestantischen Kirchen. Im Nordosten Indiens, bei den Bergvölkern ist das Christentum seit dem 19. Jahrhundert sehr stark verbreitet, z.B. in Mizoram (97 %), Nagaland (65 %), Meghalaya (47%) und Manipur (26%). Im „christlichen Stammland Indiens“ – in Kerala - machen die Christen nur 22 % der Bevölkerung aus.

Im Südwesten und Südosten Indiens hat das Christentum zuerst in Indien Fuß gefasst. Bei den so genannten St. Thomas-Christen, die ihre Gemeinden auf die Legende der Missionsreise des Apostels Thomas im ersten Jahrhundert zurückdatieren, handelt es sich um Händler aus Mesopotamien, die um das Jahr 300 n. Chr. aus dem Mittleren Osten nach Südwestindien kamen, dort ihren Handelsgeschäften nachgingen und christliche Gemeinden in syrischer Sprache und nach syrisch-orthodoxer Liturgie errichteten. Es folgten nicht viel später Glaubens-Flüchtlinge aus Persien, die den sassanidischen Christenverfolgungen entkommen konnten. In Indien bestehen seit langem unterschiedliche Religionsgemeinschaften nebeneinander. Dies wird durch die „Säule der Weisheit“ symbolisiert, die der muslimische Mogulherrscher Akbar im 16. Jahrhundert in Fati-Pur-Sikri – seinem Regierungssitz in der Nähe von Agra - errichtete, und auf der alle in seinem Reich bestehenden Religionen mit ihren Symbolen dargestellt werden. Akbar bemühte sich um die Heranbildung einer alle Religionen integrierenden Glaubensgemeinschaft. Unter seinen Ehefrauen befanden sich Angehörige der verschiedenen Religionen, also auch eine Christin.

Es gibt noch heute St. Thomas-Christen mit Gemeindestrukturen und eigenen Kirchen.- nicht nur in Indien, sondern auch in vielen anderen Teilen der Welt, in den indische Auswanderer ihre Heimat gefunden haben: In Chicago/USA leben beispielsweise in der syro-malabarischen Eparchie (Diözese) mehr als 250.000 Thomas-Christen indischer Herkunft.

Die Thomas-Christen verloren nach der Errichtung kolonialer Besitzungen durch die Portugiesen durch Akte der katholischen Kirche wesentliche Elemente ihrer Unabhängigkeit, die zusammen mit den portugiesischen Behördenvertretern und Händlern im 16. Jahrhundert nach Südwestindien, vor allem nach Goa gekommen war. Es kam zur Spaltung zwischen den Romtreuen Thomaschristen und einer weiterhin unabhängigen Thomaschristen-Kirche. Im 20. Jahrhundert hob der Vatikan die im 17. Jahrhundert verhängten Urteile gegen Thomaschristen auf.

In Kerala gibt es unter den Thomaschristen heute
 2,5 Mio Angehörige der Orthodox-syrischen Christen,
 1,2 Mio Jakobiten (nestorianisch und syrisch)
 3,4 Mio Syrisch-Malabarische Katholiken
 0,7 Mio. Mar Thoma Christen und
 03 Mio. Syrisch-Malankara Katholiken.

In Verbindung mit der Errichtung von staatlich geförderten Handelsgesellschaften (East India Companies) in Indien durch Niederländer, Engländer, Dänen und Franzosen etablierten sich auch Missionsstationen auf dem Subkontinent, die das Christentum zu verbreiten suchten und es auch taten. Im Zuge dieser Entwicklung unternahmen die Missionare bedeutende philologische Arbeiten. Sie mussten die Regionalsprachen erlernen, um mit den Menschen in unmittelbare Berührung kommen zu können. Sie systematisierten die dravidischen Sprachen (Tamil, Teluga, Kannada, Malayalam), übersetzten sie und verbreiteten sie mit den aus Europa mitgebrachten Druckereien. Später wurden auch andere, in Indien gesprochene Sprachen auf diese Weise bearbeitet. So kam es auch zu der Entsendung der Dänisch-Hallischen Gruppe von Missionaren, die den Franckischen Stiftungen angehörten, die der Missionsarbeit gewidmet waren und noch heute sind. Die Gruppe Bartholomäus Ziegenbalg und Heinrich Plütschau landete im Jahre 1706 in Tranquebar – an der südöstlichen Küste Indiens - an der so genannten Koromandel-Küste - der damaligen dänischen Beszung. Zu den „Missionaren plus Sprachforschung“ aus Deutschland gehörte auch Dr. Herman Gundert aus Calw, der sich der Malayalam-Sprache widmete.

Weil die Christianisierung Indiens seit der portugiesischen Anlandung im Jahre 1498 ein unmittelbares Korrelat zur Fremdherrschaft darstellte, lastet auf dem Christentum in Indien die Hypothek der kolonialen Vergangenheit.

Nach dem Ende der Kolonialzeit und der Errichtung des unabhängigen Indiens im Jahre 1947 und angesichts der an Gewicht zunehmenden internationalen Stellung Indiens hat die historisch bedingte Verquickung von Fremdherrschaft und Ausbreitung des Christentums in Indien im Laufe der Zeit im indischen Bewusstsein an Bedeutung verloren.

Geblichen ist die Ablehnung ausländischer Missionsarbeit und eben auch ein Vorurteil, dass die christlichen Kirchen in Indien mit Hilfe von aus dem Ausland finanzierten sozialen Projekten ihren Einfluss und ihr Ansehen im Lande verbessern und Proselyten machen können. Bei den katholischen Einrichtungen indessen handelt es sich um einen integralen Bestand-Teil der völkerrechtlich anerkannten Katholischen Kirche, mit der Indien offizielle diplomatische Beziehungen unterhält. Auch bestehen keine wie auch immer gearteten organisatorischen Abhängigkeiten der verfassten eigenständigen Kirchen in Indien von ausländischen Staaten oder Kirchen.

Der finanzielle Aspekt allerdings stellt ein sichtbares Band der engen Zusammenarbeit mit den „Kooperationskirchen“ in Europa und Amerika und ihren Einrichtungen wie Caritas und Evangelische Diakonie im Ausland dar.

Überraschend mag es sein zu erfahren, dass die britischen Kolonialherren bis 1813 überhaupt keine Missionare zuließen. Danach wurde Britisch Indien allerdings Zielland für unendlich viele christliche Missionskampagnen, die von England ausgingen, später auch aus den USA und vielen anderen Ländern.

Vielleicht ist es bezeichnend, dass Christen in der indischen Unabhängigkeitsbewegung zwischen 1886 und 1947 fast keine Rolle spielten, und auch heute nur mit ganz wenigen bekannten Politikern aufwarten können, z. B. mit dem früheren Verteidigungsminister George Fernandes in der Regierung Vajpayee (1998-2004). Auch in der Wirtschaft spielen Christen keine auffallende Rolle. Die Christen sind in dem Sinne nicht „Teil des Establishment“ und haben damit unter den Armen, den Ausgegrenzten und Diskriminierten einen erheblich Grad an Glaubwürdigkeit erhalten oder gewonnen.

Mit der Mission der Mutter Teresa aus Albanien, die sie dem von ihr gegründeten und nun weltweit operierenden Orden gegeben hat - jedem Menschen, auch dem Ärmsten und Kümmerlichsten, dem Siechen wie dem Kranken und dem Sterbenden mit Nächstenliebe zu begegnen, wie Gott es mit seinem Sohn Jesus Christus gegenüber dem Menschen, seiner Schöpfung getan hat, ist die Rolle der Christen im heutigen Indien aufgezeichnet:

Die Kirche ist die Heimat der Armen, der Diskriminierten, der aus Kasten- und aus Gesundheitsgründen Ausgestoßenen geworden. Die Mehrzahl der Menschen, die der „Church of South India“ angehören – etwa 3 Millionen Christen – gehören zu den Dalits, den Ausgegrenzten, die auch heute noch de facto nicht als Gleichgestellte anerkannt und behandelt werden. Auch die Christlichen Kirchen in Indien sind nicht frei von Kastenvorurteilen.

II. Die Rechtslage der Glaubensgemeinschaften nach der indischen Verfassung

Sprechen wir von dem Verfassungsrahmen für die Glaubensgemeinschaften in Indien, so gibt es keinen Zweifel daran, dass die Verfassung vom Januar 1950 den säkularen verfassten Staat festschreibt, die Glaubens- und Organisations- und Versammlungsfreiheit garantiert sowie das Recht auf Eigentum, von dem die Kirchen für Kirchenbau. Gebrauch machen müssen.

Die Wirklichkeit bleibt hinter den Verfassungsrichtlinien zurück: Die Missionstätigkeit der Kirchen wird garantiert, aber in Wirklichkeit wird sie behindert – auf tausenden von Wegen, kaum wahrnehmbar. Die Unionsstaaten verabschieden – einer nach dem anderen, wie zum Beispiel Arunachal Pradesh, Orissa und Madhya Pradesh, aber auch Tamil Nadu und Gujerat Gesetze, die den Übertritt zu einer anderen Religionsgemeinschaft unter den Genehmigungsvorbehalt der Behörden stellen. Diese Gesetze wurden vom Obersten Verfassungsrecht bestätigt.

Dies muss die Kirchen auf den Plan rufen. sich in der Öffentlichkeit zu artikulieren. Die Katholische Kirche hat dies schon oft getan – vor allem im Wege von öffentlichen Erklärungen und öffentlichen Versammlungen. Die nichtkatholischen Kirchen haben sich im „Nationalrat der Kirchen in Indien (NCCI) zusammengeschlossen, um ihre Sorgen diskutieren

und Maßnahmen beschließen zu können, mit denen den sich ausbreitenden Tendenzen der Indolenz entgegengewirkt werden soll.

Zusammenfassend lässt sich sagen:

1. „Christen in Indien“ – das bedeutet, man gehört einer Minderheit an, einer anerkannten zwar, aber doch in aller Regel von der Mehrheit mit Misstrauen beobachteten Minderheit. Die Kirchen und Gemeinden sind die Gemeinden von Christen zum gemeinsamen Gebet, aber auch mit einer Botschaft an die Gesellschaft und an die anderen Bürger und Bürgerinnen des Landes.

2. Unbestritten ist der bedeutende Beitrag der Christen, der christlichen Kirchen, Einrichtungen mit vielfältigen Verbindungen zu Europa und nach Amerika, zur Entwicklung des Bildungs- Sozial- und Gesundheitseinrichtungen des Landes. Es handelt sich nicht nur um eine bedeutende finanzielle Leistung, sondern auch und vor allem um konzeptionelle und spirituelle Arbeit. Die in der „Church of South India“ zusammengeschlossenen Kirchen und Gemeinden - 3 Millionen Christen in 21 Kirchendiözesen (Anglikaner, Presbyterianer, Methodisten, Kongregationalisten - nur die Lutheraner blieben außen vor) - betreiben 1.700 Kindergärten und Grundschulen, 220 Höhere Schulen und Kollegs sowie 10 Lehrerseminare.

Bedeutend sind auch die Einrichtungen auf diesen Gebieten im Nordosten von Indien.

3. Missionsarbeit kann im Wesentlichen nur noch von indischen Christen geleistet werden. Dies tun zu können ist verfassungsmäßig verankert, wird aber in der Wirklichkeit durch vielfältige staatliche Restriktionen und gesellschaftliche Tätigkeiten behindert. Unter dem Schutz, wenn auch nicht dem erklärten Schutz der BJP-Regierungen konnte der psychische Druck gegen Minderheiten-Gemeinden sich freier als sonst entfalten. Hier sind soziale Spannungen vorprogrammiert – weil eben unter den christlichen Vorzeichen die Gleichstellung der Dalits vorangebracht, vor allem ihre Diskriminierung abgebaut und ihnen Schutz gewährt wird.

4. Die Sorge um die Sicherheit der Christen in Indien hat auch zu Debatten im Deutschen Bundestag geführt - zum einen bei einer Kleinen Anfrage der CDU/CSU-Fraktion im Juli 2001 zur den Gefahren des aufkommenden Hindu-Fundamentalismus in Indien, und zum anderen im Januar 2004 in einer Großen Anfrage der CDU/CSU-Fraktion zum Thema „Verfolgung von Christen in aller Welt“.

5. Die Verbindungen deutscher kirchlicher Einrichtungen und der Kirchen selbst zu Indien sind vielfältig – vor allem auf dem Gebiet der Entwicklungskooperation mit Nichtregierungsorganisationen in Indien – auf allen Ebenen – von der Basis bis zu den Kontakten auf der Ebene der Kirchenleitungen. Beispielhaft erwähnt sei die im m Mai 2002 in Bad Urach veranstaltete Konferenz der europäischen kirchlichen Partner mit der „Church of South India“ und der „Church of North India“ zum Schlüsselthema unserer Zeit „Theologie der Religionen – Frieden, Vergebung und Versöhnung im Islam, Hinduismus und Christentum“.

Berlin, November 2007

Hans-Georg Wieck